



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Varna.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Interesse sämmtlicher deutschen Fürsten, vom Kaiser von Oestreich bis zum Großherzog von Hessendarmstadt, erheischt mit unerbittlicher Logik, daß Preußen nicht vergrößert, daß es womöglich verkleinert werde. Abgesehen von den speciellen Wünschen einzelner Staaten, z. B. in Beziehung auf Schlesien, auf Preussisch-Sachsen, auf die Rheinprovinz u. s. w. wissen alle deutsche Regierungen sehr wohl, daß es, ganz abgesehen von der Persönlichkeit des Monarchen und seiner Minister, in der Tendenz des preussischen Staates, dessen einzelne Besitzungen auf das wüthendste durcheinandergeworfen sind, nothwendig liegen muß, sich, nach dem Kunstausdruck des vorigen Jahrhunderts, zu arrondiren, d. h. sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrößern. Diese vom preussischen Wesen unzertrennliche Tendenz stimmt natürlich sehr schlecht zum Interesse seiner Nachbarstaaten. Solange Deutschland als eine Einheit auftritt oder solange Preußen durch das nationale Bewußtsein des Volks getragen wird, tritt dieses Interesse zurück und wird durch den allgemeinen Patriotismus zum Schweigen gebracht. Sobald aber das staatsrechtliche Band Deutschlands sich auflöst, sobald die nationale Stimmung sich nicht deutlich ausspricht oder sich wol gar gegen Preußen wendet, tritt augenblicklich das natürliche Interesse wieder hervor, und wir glauben mit mathematischer Gewißheit den Schlusssatz feststellen zu können: daß es in diesem Fall sämmtliche deutsche Staaten, vielleicht die kleinen Unionsstaaten ausgenommen (und auch von diesen ist es sehr zweifelhaft), es mit Oestreich und gegen Preußen halten werden: gleichviel, was dieser letzten Entscheidung vorausgegangen ist.

Wir wiederholen noch einmal, daß wir es auf das lebhafteste hoffen und wünschen, eine solche Eventualität möge nie eintreten. Allein die preussische Regierung, wenn sie sich eine Wahl zwischen Oestreich und Rußland als möglich denkt, muß sie doch in Rechnung bringen, und ein Rechnungsfehler wäre hier gradezu der Untergang des Staates.

Aus Barna.

Den 4. October.

Seit drei Tagen hat der heftige Sturm nachgelassen, welcher eine ganze Woche hindurch die Fluten des Eurin aufwühlte und für lange Zeit die eben jetzt so unschätzbar wichtige Verbindung dieses Platzes mit Konstantinopel sowol, wie mit den Gegenküsten, im besondern mit der Krim aufhob. Denn kein Dampfer wagte den Untergrund von Barnabay zu verlassen, und andererseits hatte der Telegraph auf dem weit vorgreifenden Cap Galata nur flüchtige Rauffahrer zu signalisiren, die, vor Top und Tafel treibend, die hohe

See zu halten suchten oder bemüht waren, die sichere Bucht von Burgas zu gewinnen. Dermaßen war das Meer aufgestürmt, daß die Wellen hoch an dem Steilufer hinanliefen, mit dem der Strand bei Varna zur See abstürzt und dann und wann weiße Schaumflocken über die Mauer sprützten, welche die Festung auf der Wasserseite abschließt.

Man schiffte eben weitere Truppenmassen nach der Krim ein, und, wenn ich recht berichtet worden bin, werden von den 13,000 Mann, die sich in Varna und dessen Umgegend noch befinden, mindestens 10,000 Mann den alliirten Expeditionsarmeen nachgesendet werden. In Uebereinstimmung mit dieser Maßregel sind Befehle nach Gallipoli abgefertigt worden, die sämtliche dort zurückgebliebene Streitkräfte ebenfalls nach der Halbinsel beordern. Auch höre ich, daß man in Stambul die Einschiffung von 5000 Mann türkischer Reservetruppen für die Krim vorbereitet.

Die Macht, welche bis dahin nach der Krim geworfen worden ist, kann auf etwa 65,000 Mann angeschlagen werden. Man dürfte nicht zu hoch greifen, wenn man annimmt, daß der Nachschub von hier aus, von Stambul und Gallipoli, sie auf 85—90,000 Mann bringen wird, d. h. auf ein Stärkemaß, welches für alle Vorkommnisse ausreichend sein wird. Denn es mangelt den Russen an dem nothwendigen Unternehmungsgeist, um einen bedeutenden Theil der Donauarmee nach dem Isthmus von Perekop zu transportiren; auch dürfte dies, nachdem man ungenützt die Monate August und September hat verstreichen lassen, jetzt nicht mehr möglich sein.

Der Tod des Marschall St. Arnaud wurde hier am Sonntag (1. October) Abends bekannt, und hat nicht verfehlt, einiges Aufsehen zu erregen, wenn auch der Verstorbene nicht eben die Liebe der französischen Armee besaß. Man sagt ganz laut, daß der Kaiser Napoleon III. sich zu diesem Trauerfalle Glück zu wünschen habe. Wie Sie sich denken können sind die militärischen Vorgänge in Taurien Gegenstand aller Gespräche im hiesigen Lager. Man discutirt mit Lebhaftigkeit die Frage: wann Sebastopol fallen werde, und die französischen Heißköpfe wollen kaum bis zur Mitte des Monats warten; früher indeß dürfte auf keinen Fall das große und heiß erwünschte Ereigniß eintreten.

Omer Pascha hatte aus seinem Hauptquartier zu Bukarest einen jungen türkischen Generalstabshauptmann hierher gesendet, um sich von hieraus über die Vorgänge auf der taurischen Halbinsel Bericht erstatten zu lassen. Der junge Offizier konnte indeß hier so wenige Nachrichten von wirklichem Werthe einziehen, daß er es vorzog, sich nach dem fraglichen Kriegsschauplatz selbst einzuschiffen. Am Sonnabend ging er auf einer türkischen Dampffregatte dahin ab. Ich führe dies absichtlich an, um Ihnen damit die Schwierigkeiten zu bezeichnen, welche es hat, sich anderwärts als an Ort und Stelle über die Ereignisse zu orientiren.

Frägt man französische und englische Offiziere, so erfährt man in der Regel nur Anekdoten. Die Franzosen nehmen ausschließlich nur Infanterie und Artillerie mit sich, die Engländer aber außer diesen beiden Waffen auch ein 300 Pferde starkes Cavalieregiment. Die Thiere waren von der Meerfahrt und den Mühen des Aus- und Einschiffens stark mitgenommen worden; als in dem Treffen bei Alma die Zuaven neben dieser Truppe zum Angriff vorgingen, konnten sich daher die leichtfüßigen Franzosen im pas gymnastique ebenso schnell wie die berittenen Engländer bewegen. Der Commandeur der letzteren wendete sich erstaunt um und sagte: „zum Teufel sind denn diese Franzmänner zu Pferd?“

In diesem Augenblick bietet Varna und die weite Bay im Vordergrunde noch einen bewegten Anblick dar. Die Ebene und die darüber hinausliegenden Berge, ringsum bedeckt mit den weißen Zelten der hier im Lager stehenden französischen Division und englischen Cavalerie, auf der Rhebe mehr als 100 Transportschiffe und Dampfer, dazwischen ein Gewimmel von Booten und Barkassen, das ist ein Bild, zu dem man in diesem Augenblicke wol nur auf dem Ufer der Krim selbst das Gegenstück finden mag. Auch in anderen Tagen, wo mindestens ebensoviel Truppen in der Stadt und Umgegend standen, nämlich noch vor Abgang der Armada, war es nicht so geräuschvoll innerhalb der weißen Festungsmauern. Der Tod hatte seine schwarzen Fittige über Stadt und Lager ausgebreitet; täglich starben über hundert Menschen an der Cholera und dem Sumpffieber. Diese Plage ist nunmehr gewichen; der Gesundheitszustand ist ein vortrefflicher geworden, und man begräbt täglich kaum noch vier oder fünf Mann.

Der Winter wird in diesem Jahr für die Länder im Norden vom Balkan und an beiden Ufern der untern Donau früher eintreten als sonst, und allem Vermuthen nach wird er streng werden. Den vergangenen Monat, und zwar schon in den ersten Tagen desselben sah man in der Walachei die Störche und andre Zugvögel gen Süden ziehen. Rußland wird aus solchem Vorkommniß indeß schwerlich Vortheile ziehen. Von der Donau ist es ein und für alle Mal abgedrängt; höchstens daß es im Stande wäre, in die Dobrudscha einzubrechen, um von hier aus aufs neue seine Kräfte an Silistria zu versuchen, welches noch vor Beginn der kalten Jahreszeit völlig wiederhergestellt und stärker wie jemals sein wird.